

*Schillebeeckx, Edward: Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden. Aus dem Niederländischen übertragen von Hugo Zulauf. Herder, Freiburg-Basel-Wien 1975. Großoktav, 670 S. - Ln. DM 84,-.*

E. Schillebeeckx, einer der bahnbrechenden niederländischen Theologen, der in der Zeit nach dem II. Vatikanischen Konzil auf verschiedenen Gebieten durch eine Reihe vorzüglicher Publikationen bekannt geworden ist, legt in seinem Jesusbuch eine Interpretation des Christusgeheimnisses vor, die für Theologie und Verkündigung in gleicher Weise bedeutsam ist. Der weitaus größte Teil des umfangreichen Buches dient der Darstellung der verschiedenen christologischen Entwürfe des Neuen Testaments, während dogmengeschichtliche Überlegungen stark in den Hintergrund treten.

Sinngemäß werden hermeneutische Überlegungen über die Exegese des Neuen Testaments an den Anfang gestellt: Ausgangspunkt der Christologie ist nicht ohne weiteres Jesus von Nazaret, noch weniger das kirchliche Kerygma oder Credo, wohl aber die Bewegung, die Jesus selbst im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ins Leben gerufen hat. Wir haben das Heilsangebot Jesu nur über das Prisma der christologischen Antwort der ersten christlichen Gemeinschaften. Obwohl diese von Jesus in der »Glaubenssprache« reden, so sprechen sie doch vom wirklichen Jesus von Nazaret, einer konkret-geschichtlichen Wirklichkeit, die an sie appellierte (38).

Der Vf. ist immer wieder bemüht, die Brücke von der expliziten Christologie der nachösterlichen Gemeinden zur impliziten Christologie, zur Botschaft und zum Werk des historischen Jesus zu schlagen. Sosehr die Frage nach der Botschaft des historischen Jesus unumgänglich notwendig ist, so kann doch die historische Forschung keine Verifizie-

rung des Glaubens sein. Der Historiker kann nicht aufzeigen, daß sich in Jesus wirkliches Heilshandeln Gottes vollzogen hat, da sich eine Heilstatsache nicht historisch objektiv feststellen läßt. Nur der Gläubige sieht Gottes Handeln im Leben Jesu realisiert. Trotzdem bleibt die Frage nach dem historischen Jesus entscheidend. Christentum oder Kerygma ohne den historischen Jesus von Nazaret ist letztlich inhaltslos (66).

Sinngemäß folgen dann eingehende Überlegungen über das öffentliche Wirken Jesu, seine Botschaft von der Gottesherrschaft, die durch Gleichnisse erläutert wird, über die Deutung der Wunder im antiken Verstehenshorizont, über Jesu Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern, über die Berufung der Jünger, über seine Stellung zum alttestamentlichen Gesetz, über sein besonderes Verhältnis zum himmlischen Vater usw.

Die folgenden Ausführungen gelten der vielfältigen Interpretation des Todes Jesu. Da alle Evangelien betonen, daß Jesus den Tod freiwillig auf sich genommen hat, ist die Frage bedeutsam, ob sich aus dem Neuen Testament für den historischen Jesus eine solche Bereitschaft erweisen läßt. Selbst wenn man die historische Kritik scharf übertreibt, muß man zugeben, daß Jesus trotz seines Bewußtseins der deutlichen Todesdrohung von seiten des offiziellen Judentums doch bewußt und zielgerichtet nach Jerusalem gezogen ist. Man müßte Jesus für naiv erklären, wenn er sich des lebensgefährlichen Widerstandes seiner Gegner nicht bewußt gewesen wäre. Gerade im Blick auf das Schicksal Johannes' des Täufers muß Jesus von einem bestimmten Augenblick seines Auftretens an vernünftigerweise selbst mit der Möglichkeit, auf die Dauer mit der Sicherheit des Todes gerechnet haben. Sosehr die Aussagen, daß Jesus bewußt und frei seinen Kreuzweg gegang-

gen ist, in der uns vorliegenden Form nachösterliche Reflexion sind, so geben sie doch auch bestimmte historische Erinnerungen wieder (267–268).

Als historischer Rechtsgrund für die Hinrichtung Jesu wird dann sein Widerstand gegenüber dem im Dienst stehenden Hohenpriester genannt, der nach Dt 17, 12 in einer richterlichen Funktion über die jüdische Orthodoxie zu wachen hatte. Weil sich Jesus weigert, seine Lehre und Praxis der jüdischen Instanz zu unterwerfen, wurde er von der Mehrheit des Hohen Rates als Pseudolehrer und Volksverführer verurteilt (278). In diesem Zusammenhang wären wohl einige kritische Bemerkungen über die Darstellung des historischen Ablaufes der beiden Prozesse vor dem Hohen Rat und vor den römischen Statthaltern angebracht gewesen.

Eine besondere Beachtung verdient die Interpretation der Aussagen des Neuen Testaments über die Auferstehung Jesu. Während in der Regel als Grund für den Osterglauben die Erscheinungen Christi genannt werden, gibt sich Sch. mit dieser Antwort nicht zufrieden, da die Berichte über die Erscheinungen den Glauben an die Auferstehung, die als meta-empirisches und meta-historisches, als eschatologisches Ereignis verstanden wird, bereits voraussetzen. Der Auferstehungsglaube hat nach Sch. sein Fundament in einem Bekehrungsprozeß der Jünger, der zwischen dem Tod Jesu und der apostolischen Verkündigung stattgefunden hat. Da die Berichte über die Erscheinungen und das leere Grab bereits eine versammelte Gemeinde und ein christologisches Kerygma voraussetzen, muß erklärt werden, warum sich die Jünger nach dem schmachvollen Tod Jesu wieder gesammelt haben. In den biblischen Erscheinungsberichten geht es nicht mehr um eine Erörterung der ersten Bekehrungen zu Jesus als dem Auferstandenen, sondern um den Grund

und die Quelle des einen Glaubens der schon gefestigten Kirche Christi. Die Existenz der Christus bekennenden Kirche wird dabei vorausgesetzt (340).

Sosehr die Jünger das Lebensende ihres Meisters als etwas Schockierendes erfahren haben und in eine kleingläubige Panik geraten sind, so haben sie doch keinen Bruch in ihrem Glauben erfahren. In einem Bekehrungsprozeß, der den Tod Jesu voraussetzt, sind sie zur Erkenntnis und Anerkennung Jesu in seiner Lebenstotalität gekommen. Da ist die »Ostererfahrung«, die auf verschiedene Weise zum Ausdruck gebracht werden konnte: Der Gekreuzigte ist der kommende Richter. Der Gekreuzigte ist der Wundertäter, der in seinen Jüngern wirksam gegenwärtig ist. Der Gekreuzigte ist der Auferstandene. In diesem Augenblick entsteht in den Jüngern die Erfahrung, daß sie erst jetzt wirklich Jesus sehen. Im Glauben begreifen die Jünger, wer Jesus wirklich ist. Diese Erkenntnis der Jünger ist dann zugleich ein wiedererkennendes und doch neues Sehen Jesu. Jesus, wie sie ihn wirklich erlebt haben, bleibt das einzige Kriterium sowohl für ihre Erinnerungen als auch für ihre neuen Erfahrungen nach seinem Tod (342).

Ausdrücklich fügt Sch. hinzu, daß er diese Ostererfahrung als Realität, als Erfahrungsrealität und Realitäts-erfahrung versteht (348). Diese Realität, die mit der Ostererfahrung gemeint ist, ist unabhängig sowohl von den Traditionen um das Grab in Jerusalem als auch von der Überlieferung der Erscheinungen (die den Osterglauben bereits voraussetzen). Jesu Auferstehung, Geistsendung, Kirchengründung und Ostererfahrung (ausgedrückt durch »Erscheinungen«) sind reale Aspekte eines einzigen großartigen Heilsgeschehens: Durch seine Auferstehung ist Jesus in einer neuen Weise bei uns. Das wollen die Erschei-

nungen zum Ausdruck bringen (350 bis 351).

Bei der Erklärung der Auferstehung Christi im einzelnen (472f.) werden die neuesten exegetischen Erkenntnisse vorgelegt: Auferstehung und Erhöhung bezeichnen ein und dieselbe ungeteilte Wirklichkeit; dabei ist die Auferstehung der terminus a quo, die Erhöhung der terminus ad quem ein und desselben Geschehens (472).

Von der Auferstehung her sind die verschiedenen christologischen Entwürfe zu verstehen, die das Neue Testament bietet. Das älteste Glaubenscredo war höchstwahrscheinlich die »Maranatha«-Christologie aufgrund der ersten Identifizierung Jesu mit dem eschatologischen Propheten. Herr und Menschensohn weisen auf diesen kommenden Heilsbringer hin.

Andere christologische Entwürfe sind: Jesus der göttliche Wundermann, Jesus der Weisheitslehrer, Jesus der auferstandene Gekreuzigte. Eingehend werden die Messiasvorstellungen im Blick auf das Alte Testament und das Spätjudentum (390f.) und die Menschensohnchristologie (406f.) dargeboten. Die Identifizierung Jesu mit dem Menschensohn setzt die Ostererfahrung voraus (418). Die Jungfrauengeburt, von der die Kindheitsgeschichten berichten, ist den frühen Christengemeinden unbekannt (oder sie wird sogar in Abrede gestellt). Die entsprechenden Texte bei Mt 1, 18–20 und Lk 1, 36–38 bieten keine historische Information, die man mittels der geheimen Familientradition Mariens erlangt hätte, nicht eine Zufuhr neuer informativer Gegebenheiten, sondern eine theologische Reflexion, insofern das menschliche Dasein Jesu als Heilsbringer ganz und gar das Werk des Geistes Gottes ist, nicht erst von der Auferstehung oder von der Johannestaufe an. Auch die Empfängnis und Geburt muß von Gott her als Geisterfüllung verstanden werden (490).

In der nach-neutestamentlichen Reflexion der Alten Kirche, aus der das Christudogma hervorgegangen ist, ging es den jüdischen Christen zunächst um die Frage, wie der streng jüdische Monotheismus in Einklang gebracht werden kann mit der Verehrung Jesu als des Herrn, Christus und Gottessohnes, also einer latreutischen Verehrung, welche die Göttlichkeit Jesu einschließt. Im griechischen Raum spielen der philosophische Gottesbegriff und das Erziehungsideal der paideia eine große Rolle. Jesus wird zum Erzieher und Lehrer, der die wahre Erkenntnis bringt.

Sosehr die Lehrentscheidungen der Konzilien der Väterzeit den Abschluß der christologischen Streitigkeiten bilden, so betont Sch., daß auch die häretischen Alternativen, die von gläubigen Christen vorgetragen wurden, von dem gleichen Prinzip wie die »Orthodoxen« ausgingen: Heil im Menschen von Gott. Beide Parteien fanden ihre Lieblingsargumente in verschiedenen Stellen der Schrift, die sich zu vielerlei Zwecken verwenden ließ. Ihre Schriftargumente waren offensichtlich rein illustrativ.

Wichtig ist schließlich die Feststellung, daß seit dem Konzil von Nizäa ein bestimmtes christologisches Modell – das johanneische – in einer sehr begrenzten Richtung zur Norm erhoben wurde, so daß allein diese Tradition in den christlichen Kirchen Geschichte gemacht hat. Dadurch kamen die Möglichkeiten des synoptischen Modells in der Geschichte nicht zu ihrem Recht. Dieses Modell wurde in seiner Dynamik gehemmt und begann, zu den »vergessenen Wahrheiten« des Christentums zu gehören (504).

Der letzte Abschnitt befaßt sich mit der heutigen christologischen Krise und ihren Voraussetzungen (509f.). Weil die Beziehung zu der immer neuen Gegenwart mit-konstruktiv ist für die Artikulierung des Glaubens an Jesus als den Christus, ist es unmöglich, das Wesen

des Christentums mit einer einzigen historischen Erscheinungsform oder einer einzigen bestimmten Definition des Glaubens exklusiv zu identifizieren. Das ist die unvermeidliche Konsequenz der »universalen Bedeutung« Jesu Christi. Die Folge ist, daß das Christentum nur dann lebendig und wahr bleibt, wenn jede Zeit sich aus ihrem Verhältnis zu Jesus heraus von neuem für Jesus von Nazaret ausspricht (509). Wenn sich unser Wirklichkeitsverständnis, unsere Modelle, unsere ganze geistige Ausrichtung zu verschieben beginnen, wird in der Tat auch der ganze Glaube neu gedacht (515). Im Blick auf dieses grundsätzliche Verständnis von der Offenbarung Gottes und ihrer dogmengeschichtlichen Entfaltung in der Kirche werden dann einzelne Probleme erörtert wie die einzigartige Universalität des geschichtlich partikulären Menschen Jesus, das definitive Heilshandeln Gottes in der Geschichte, die Zukunft von Gott her, die Jesus anbietet, usw.

Wenn man in Einzelfragen auch anderer Meinung sein kann als der Autor, so darf dieses Jesusbuch mit Recht zu

den bedeutendsten theologischen Publikationen unserer Zeit gerechnet werden. Es ist das Ergebnis eines jahrzehntelangen intensiven Ringens um die Deutung des Christusgeheimnisses. Bei aller von der Wissenschaft notwendigen kritischen Einstellung ist es aus einem tiefen Glauben geschrieben und kann daher suchenden Menschen die Heilsbotschaft Jesu Christi neu erschließen. Daß in der deutschen Übersetzung vor jedem größeren Abschnitt eine Übersicht über die wichtigste Literatur eingefügt ist, wird jeder theologisch Interessierte dankbar zur Kenntnis nehmen. Die am Schluß des Buches angeführte Erklärung einiger technischer und fremder Termini werden jene besonders begrüßen, die die theologische Fachsprache nicht ohne weiteres verstehen. Das kritische Lesen des Buches wird freilich dadurch erschwert, daß die Anmerkungen gesondert am Schluß des Buches angefügt sind. Man kann nur wünschen, daß dieses Buch jenen Dienst am Glauben leisten wird, der heute so notwendig ist.

München

Josef Finkenzeller